

# Evaluation – Surfschule

Sándor Ivády · ivady@gmx.at

Wien, 27. Februar 2009

## ***Fragestellung und Methode***

Die Surfschule ist ein vom IMST gefördertes Projekt, welches aus Mitteln des dafür vorgesehenen Genderbudgets evaluiert wird. Der Projektnehmer Alfred Koch setzt die Surfschule im Rahmen eines Freifaches an der Computerhauptschule Wieselburg um, welches wöchentlich stattfindet und Kindern der ersten Klasse grundlegende Kenntnisse im Umgang mit dem Internet vermittelt. Aus diesen Voraussetzungen heraus ergeben sich unterschiedliche Ansätze für die Evaluation. Zum einen besteht ein Interesse daran, den Zugang von Burschen und Mädchen zum Internet zu untersuchen und etwaige Unterschiede festzustellen. Zum anderen stellen sich Fragen bezüglich des Unterrichts selbst. Welche Motivationen und Erwartungen bringen die Kinder dazu, die Surfschule zu besuchen? Wie erleben sie den Unterricht und welche Möglichkeiten bieten sich, diesen zu optimieren?

Die Untersuchung muss daher zwei Ebenen berücksichtigen. Zunächst gibt es ein allgemeines Forschungsinteresse rund um das Thema Gender und Internet, welches in einer solchen Studie sicher nicht umfassend untersucht werden kann. Nichtsdestotrotz wirkt diese Thematik auch hinsichtlich der zweiten Ebene, auf der sich die Umsetzung des Projekts ansiedelt. Hier haben wir es mit einer konkreten Situation zu tun, die von den Kindern erlebt wird, in der sie sich als Handelnde erfahren und ihre inneren Einstellungen aktualisieren. Der Unterricht findet in gemischten Klassen statt, und so stellt sich die Frage, inwiefern etwaigen Unterschieden beim Zugang zum Internet von Mädchen und Burschen im Unterricht Rechnung getragen werden kann und soll.

Als Untersuchungsmethode wurden Gruppendiskussionen vereinbart. Dazu wurden jeweils fünf Mädchen und Burschen vom Projektnehmer repräsentativ ausgewählt, die sich für die Untersuchung bereit gestellt haben. Diesem Vorgehen lag der Gedanke zugrunde, dass sich in den homogenen Gruppen im Gespräch Strukturen ausbilden, die sich gegeneinander kontrastieren lassen. So gelangt man zu einem höheren Abstraktionsniveau als es Einzelinterviews im möglichen Rahmen erlauben

würden. Damit teilt sich jedoch auch die Analyse der Gespräche in eine inhaltliche und eine strukturelle Dimension.

Für die Datenerhebung wurde ein loser Fragenkatalog entworfen, ohne den Anspruch, alle Fragen im Detail bearbeiten zu müssen. Vielmehr wurde Wert darauf gelegt, eine möglichst spontane Situation zu schaffen, in der das Gespräch seinen Gang gehen kann und die Strukturierung der Diskussion mehr von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als vom Interviewer vorgenommen wird.

Die Diskussionen der Mädchen- und Burschengruppe wurden aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Die Analyse der Texte erfolgte mithilfe des Computerprogramms MAXQDA2, welches die computergestützte Kodierung unterstützt. Dabei wurde sowohl ein inhaltsanalytischer Ansatz mit induktiver Kategorienbildung verfolgt, der im wesentlichen registriert *was* gesagt wird, als auch ein sequentieller Ansatz, der den Fokus auf die SprecherInnenstruktur und die Hervorbringung von Themenkomplexen legt, demnach registriert *wie* gesprochen wird.

Die Gruppendiskussionen fanden am 12. Jänner 2009 in der Bibliothek der Computerhauptschule Wieselburg statt und dauerten jeweils ca. 50 Minuten. Aufgrund der den Schülerinnen und Schülern zugesagten Anonymität können die Transkripte hier nicht beigelegt werden.

### ***Darstellung der Ergebnisse***

Die Surfschule kommt bei Mädchen und Burschen gleichermaßen gut an. Es ist zunächst sogar verwunderlich, dass vordergründig überhaupt keine Kritik am Fach geäußert wird. Das mag auch im Erhebungsverfahren begründet sein, insofern es sicher eine Schwelle gibt, sich einem fremden Interviewer gegenüber kritisch zu äußern, die erstmal überwunden werden muss. Nichtsdestotrotz gelangen die Kinder im Gespräch dazu, zumindest bei anderen Schulfächern Missstände zu thematisieren, wodurch die Abwesenheit kritischer Anmerkungen im Bezug auf die Surfschule besonders auffällt. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass die Surfschule stark mit dem Freifach Maschinenschreiben verknüpft wird, insofern beide Fächer mit 'Computer' assoziiert werden. Davon profitiert die Surfschule, indem ihr im Wesentlichen positive und dem Maschinenschreiben negative Eigenschaften zugeschrieben werden. Die Surfschule erhält somit den Rang, das Vergnügen zu verkörpern, welches in erster Linie durch die Möglichkeit repräsentiert wird, Internetseiten zu besuchen. Das Maschinenschreiben wird hingegen eher mit Unannehmlichkeiten und Verpflichtungen verknüpft, denn im Gegensatz zur Surfschule gibt es hier Hausaufgaben und wenig Belohnungserlebnisse. Infolge dieser Spaltung wünschen sich beide

Gruppen, die Gewichtung der Fächer umzukehren: Statt einer Wochenstunde Surfschule und zwei Wochenstunden Maschinenschreiben, sollen zwei Wochenstunden Surfschule und nur eine Wochenstunde Maschinenschreiben stattfinden. Dass das Fach Maschinenschreiben mit vernünftigem Pflichtbewusstsein assoziiert wird, zeigt sich schon in der Wahl der Freifächer, welche die Kinder gemeinsam mit ihren Eltern vornehmen. Der Anspruch das Fach zu besuchen kommt im Wesentlichen von den Eltern, dagegen wünschen sich die Kinder die Surfschule. Diese klingt schon dem Namen nach "geil". Wichtige Vermittler in der Entscheidung für die Surfschule sind auch die (älteren) Geschwister, die "auch schon so etwas ähnliches wie die Surfschule" besucht haben und denen das "ganz gut gefallen" hat. Die Geschwister stellen so einen wichtigen Gegenpol zu den Ansprüchen der Eltern dar, insofern diese wissen, was es heißt, in der Schule zu sein und zwischen vernünftigen Pflichten und interessanten Fächern Kompromisse bilden können. Dabei bildet die Surfschule in weiterer Folge auch die Möglichkeit, mit den älteren Geschwistern ins Gespräch zu kommen und gemeinsam im Internet zu surfen. Obwohl sowohl für die Mädchen- als auch für die Burschengruppe die Geschwister wichtige Identifikationsfiguren sind fällt auf, dass in einem weiteren Motivationsaspekt Unterschiede bestehen. Der von der Schule angebotene Computerführerschein gilt als wichtiges Motiv für den Besuch der Surfschule, sowohl für die Kinder als auch auf Seiten der Eltern. Dabei fällt besonders auf, dass in der Mädchengruppe die Mütter, welche den Computerführerschein absolviert haben, als Vorbilder dienen, dahingegen in der Burschengruppe diese Rolle den älteren Brüdern zukommt. Der Computerführerschein wird als Möglichkeit erachtet, die Jobchancen zu verbessern, was sich in der Praxis eben zeigt, wenn die zuvor arbeitslose Mutter durch den Computerführerschein einen neuen Job bekommen hat. Infolge der Spaltung zwischen Maschinenschreiben und Surfschule wird jedoch allein letztere mit dem Computerführerschein in Verbindung gebracht; der Anteil, den das Maschinenschreiben an einem gekonnten Umgang mit dem Computer hat, wird bei den Kindern nicht repräsentiert.

Ist einmal die Entscheidung für den Besuch der Surfschule gefällt worden, freuen sich die Kinder in erster Linie auf das eigenständige Surfen im Internet. Die meisten Kinder haben auch zu Hause Zugang zum Internet, dürfen jedoch oft nur zusammen mit den Eltern surfen. Insofern wird das Internet als potentiell gefährlich erlebt, und man sollte sich darin zurechtfinden, um keine negativen Überraschungen zu erleben. Auch hier rekurren die Kinder auf Erfahrungen aus ihrem Verwandtenkreis. So sei es vorgekommen, dass eine Tante in Folge eines Internetbetruges ihr Haus verkaufen musste, oder die Schwester ungewollt eine Landkarte um 60 Euro heruntergeladen hat. Es fällt auf, dass die Gefahren, welche aus einer Zeit vor der Surfschule stammen, wesentlich mit finanziellen Konsequenzen etwaigen Fehlverhaltens verbunden sind. Dahingegen ändert sich die

Repräsentation der vom Internet ausgehenden Gefahr im Zuge des Besuchs der Surfschule hin zu der Furcht, sich durch ein falsches Klicken einen Virus einzufangen. Die Gefahr wird wesentlich durch das Bild eines Monsters verkörpert, auf welches später noch weiter eingegangen werden wird.

Von den eigentlichen Inhalten der Surfschule haben die Kinder zu Beginn keine Vorstellung, und auch später überdeckt das 'ins-Internet-gehen' alle weiteren Aspekte des Unterrichts. Zum Beispiel wird erst nach mehrmaligem, dezidierten Nachfragen erwähnt, dass es in der Surfschule auch um die Bearbeitung von Arbeitsblättern und die Erfüllung von Arbeitsanweisungen geht. Dieser (unangenehmere) Teil des Unterrichts wiegt im Vergleich zur Belohnung, im Internet surfen zu dürfen, relativ wenig und spielt in der Konzeption der Surfschule für die Kinder fast keine Rolle. Für die Schülerinnen und Schüler *ist* die Surfschule wesentlich "Internet-gehen"; alles weitere bleibt dabei erstmal außen vor. Dabei bestimmen die in der Surfschule vorgestellten Internetseiten wie pixelkids.de oder internauten.de auch das Surfverhalten der Kinder zu Hause. Besonders in der Burschengruppe fällt auf, dass sie den Umfang des Internets vorwiegend auf die ihnen aus dem Unterricht bekannten Internetseiten beschränken. Einzige Ausnahme ist hier das Videoportal youtube.com. Damit jedoch schränkt die Burschengruppe auch den Sinn und die Möglichkeiten des Internets wesentlich ein, so dass bei dieser Gruppe auch (noch) kein erwartbarer Nutzen aus dem Besuch der Surfschule repräsentiert ist ("vielleicht später, wenn wir älter sind"). Dagegen sieht die Mädchengruppe das Internet in einem erweiterten Kontext. Zum Beispiel bietet es für sie die Möglichkeit, Spielzeug zu bestellen. Das liegt vermutlich daran, dass die Schülerinnen dieser Gruppe zu Hause von ihren Eltern in die Benutzung des Internets wesentlich stärker eingebunden sind, als die Schüler der Burschengruppe. Dies zeigt sich besonders deutlich beim Thema Email. Während die Schüler der Burschengruppe sich zurückziehen, wenn die Eltern Emails bearbeiten, und sich dafür nicht interessieren, schreiben die Schülerinnen der Mädchengruppe gemeinsam mit ihren Eltern Emails an entfernt wohnende Verwandte – und das mitunter fast täglich. Dementsprechend spielt Email im Internetverhalten der Burschen überhaupt keine Rolle, obwohl sie wissen was Email ist. Dagegen ist bei den Schülerinnen der Mädchengruppe ein eigenständiger Gebrauch von Email zu beobachten. Sie schreiben auch alleine ihren Verwandten und verzogenen Freundinnen. Dabei wird Email dazu genutzt, um Grenzen zu überwinden, die nicht immer geographischer Natur sind. So berichtet eine Schülerin davon, dass sie mit einer Freundin in Emailkontakt steht, die zwar in der gleichen Ortschaft wohnt, aber eine andere Schule besucht. Mithilfe von Email sind also auch soziale Grenzen überschreitbar. Untereinander pflegen die Schülerinnen keinen Emailkontakt, denn sie sehen sich sowieso jeden Tag in der Schule.

Instantmessaging-Systeme wie ICQ oder social-network-sites wie myspace.com spielen in beiden Gruppen keine Rolle, obgleich sie von deren Existenz, zum Beispiel aus dem Fernsehen, wissen. Manche Schülerinnen berichten von ihren Emailprogrammen, an denen sie vor allem "lustige" Features wie buntes Briefpapier und Mail-Notifier mit lustigen Sounds schätzen. In diesem Sinne sind die Programme kindgerecht, insofern sie über die reine Funktionalität hinaus gehende Zusatzfunktionen beinhalten, die den Spaß am Email fördern.

Entsprechend des erweiterten Kontextes, in dem die Schülerinnen der Mädchengruppe das Internet sehen, unterscheiden sich auch deren Erwartungen an die Surfschule. Sie erhoffen sich vom Besuch des Faches, "einmal selbst ihren Kindern" die notwendigen Fertigkeiten beibringen zu können. Insofern die Schülerinnen wesentlich stärker von ihren Eltern in die Internetnutzung einbezogen werden, kann man interpretieren, dass sie selbst auch diese Rolle einmal übernehmen möchten. So eine klare Zielvorstellung wird in der Burschengruppe nicht geäußert. Vielmehr scheinen die Schüler dieser Gruppe nicht zu wissen, was sie sich von der Surfschule erhoffen können, welchen Nutzen sie aus dem Besuch ziehen können. Dementsprechend steht der Aspekt der Gefahr des Internets bei der Burschengruppe stärker im Vordergrund.

Um im Unterricht ins Internet zu gelangen, muss ein kleines Linklabyrinth bewältigt werden. Dabei ist darauf zu achten, dass der anvisierte Link auch tatsächlich auf die angegebene Internetseite führt und man nicht einer Phishing-Attacke anheim fällt. Klickt man dennoch auf den manipulierten Link, so gelangt man auf eine Internetseite, auf der ein Monster abgebildet ist. Erst wenn man sich durch eine gewisse Anzahl von Seiten 'richtig' durchgeklickt hat, gelangt man schließlich auf eine Internetseite im 'world wide web'. Diese Prozedur wird in beiden Gruppen "Fallenspiel" genannt und ist sehr stark an die Belohnung des Surfens gekoppelt. Das Monster wird dadurch zum Bild, welches die Internetgefahren repräsentiert: Wenn man es schafft, dem Monster zu entkommen, dann wartet das Internet als Belohnung. Wird man jedoch vom Monster erwischt, dann bleibt einem die Belohnung versperrt, wodurch Frustration entsteht. Diese wird zudem verstärkt, indem das Fallenspiel mit dem Satz: "Erst denken, dann klicken" verknüpft wird, der die eigentliche Arbeitsanweisung formuliert. Wird man vom Monster erwischt, dann heißt das folglich, dass man nicht gedacht hat. Die Schülerinnen und Schüler finden sich in einer passiven Position, in der sie dem Monster ausgeliefert sind. Dabei entwickeln die Kinder eine Strategie, um eine gewisse Kontrolle über das die Gefahr symbolisierende Monster zu gelangen. Sie klicken absichtlich auf den manipulierten Link, erzeugen so aktiv das Erscheinen des Monsters. In diesem bewussten Überschreiten der Arbeitsanweisung beherrschen die Schülerinnen und Schüler das furchteinflößende Monster, und durch diese Bemächtigung verliert es seinen Schrecken. Die Lust,

die dieser Akt beinhaltet, wird deutlich in der vergnügten Weise, wie die Überschreitung erzählt wird. Dabei spielt die Auseinandersetzung mit dem Monster in der Burschengruppe eine wichtigere Rolle als in der Mädchengruppe. Das lässt sich wiederum durch den eingeschränkten Kontext erklären, in dem die Schüler der Burschengruppe das Internet sehen. Je enger dieser Kontext gefasst wird, desto größer dürfte die Gefahr sein, die in erster Linie durch das Monster repräsentiert wird, weil der Anteil des Unbekannten am Internet den eigenen Erfahrungsraum übersteigt. Insofern ist der Diskurs der Burschengruppe überhaupt von der Auseinandersetzung mit dem Fremden gekennzeichnet. Deutlich wird das am Thema der im Unterricht erstellten Webseite.

Jedes Kind hat seine persönliche Seite erstellt, auf der ein paar persönliche Informationen stehen. Die Webseiten sind untereinander verlinkt. Während sich nun im Gespräch der Mädchengruppe die Idee formiert, man könnte daraus ein größeres Projekt erstellen, in dem die Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Rubriken wie Witze, Mathestudio und Tiere gestalten, die auf der vom Lehrer zu erstellenden Startseite verlinkt werden, interessiert in der Burschengruppe vielmehr, wer auf diese Webseiten zugreifen kann. So kommt die Frage auf, ob man aus Afrika auf die Seite zugreifen könnte, wenn man sie online stellen würde. Interessanterweise wünschen sich die Schüler der Burschengruppe nicht, dass tatsächlich jemand aus Afrika ihre Webseite besucht, sondern wollen vielmehr selbst aus Afrika ihre eigene Seite betrachten. Auf die Frage, ob sie selbst gerne eine Webseite aus Afrika anschauen möchten, wird geantwortet, dass man dort nichts lesen könnte, weil sie in einer fremden Schrift und Sprache geschrieben ist. Der Bezug zum zunächst fremden Afrika wird sodann hergestellt, indem ein Schüler bemerkt: "Ich kenne einen Afrikaner". Dieses Thema ist eine zeitlang im Vordergrund und das Gespräch kommt auf das Videoportal youtube.com. Sehr freudig und detailliert erzählen die Schüler der Burschengruppe, welche Videos sie dort angeschaut haben. Dabei fällt auf, dass es sich um humoristische Inhalte handelt, in denen vor allem Türken stereotyp-witzig dargestellt werden. Es wird also ein Zusammenhang zwischen dem fremden Afrika, welches das Unbekannte des Internets symbolisiert, und den Türkenwitzen hergestellt. Durch das Betrachten der Videos geschieht eine gewisse Verarbeitung des Fremden, welches analog zur Beherrschung des Monsters verstanden werden kann. Zunächst wird abgewehrt, dass jemand aus Afrika die Seite der Kinder besuchen könnte. Dann setzen sich die Schüler selbst auf den Platz des Fremden, indem sie fragen, ob sie aus Afrika ihre Seite aufrufen könnten. Indem das fremde Afrika personalisiert und im eigenen Erfahrungsraum integriert wird, verschiebt sich die Auseinandersetzung mit dem Fremden auf das Betrachten der Videos, welches Vergnügen erzeugt, indem man über das Fremde lachen kann.

Die starke Beschäftigung mit dem Fremden und Unbekannten des Internets in der Burschengruppe

lässt die Webseite selbst in den Hintergrund treten, und es kommt nicht zu ähnlichen Ideen zur Erweiterung wie in der Mädchengruppe. Vielmehr wird das Monster wieder ins Spiel gebracht, indem den Kindern im Unterricht die Möglichkeit eingeräumt wurde, selbst das Monster auf ihren Seiten zu verlinken, und damit den Lehrer zu testen, ob dieser den falschen Link anklickt. Ein Schüler erzählt, er habe alle Links mit dem Monster verlinkt, wird aber sogleich von der restlichen Gruppe zurechtgewiesen, dass es nur erlaubt gewesen sei, drei Verlinkungen zu manipulieren. Auch hier wird wieder eine Anweisung bewusst übertreten, die Grenzen werden ausgelotet.

Im Gegensatz dazu wird in der Mädchengruppe diese Übung, in der man den Lehrer herausfordert, überhaupt nicht angesprochen. Hier dominiert vielmehr das Thema der Experten resp. Expertinnen. Wenn man mit den Aufgaben in der Surfschule fertig ist, darf man sein Arbeitsblatt ausdrucken und wird vom Lehrer zum Experten resp. Expertin ernannt. Als Experte resp. Expertin soll man den anderen Kindern bei der Bewältigung der Aufgaben helfen. Die Ernennung zur Expertin resp. Experten wird von beiden Gruppen als Belohnung empfunden. Es fällt jedoch auf, dass für die Schülerinnen der Mädchengruppe dabei der Aspekt wichtig ist, dass man damit in gewisser Weise den Platz des Lehrers einnimmt. Als besondere Belohnung bezeichnet eine Schülerin, dass sie am Lehrercomputer arbeiten durfte, nachdem sie von ihren "nervigen" Sitznachbarn ständig um Hilfe gefragt wurde und sich dadurch gestört fühlte. Immerhin könnten nur gute Schülerinnen und Schüler als Vorbilder dienen und diesen Platz einnehmen. In weiterer Folge entwickelt sich das Gespräch um die Frage herum, wer von den Schülerinnen die bessere Expertin sei, wobei diese Konkurrenz vor allem auf dem Feld anderer Fächer wie Deutsch und Mathematik erörtert wird. Auf die Frage, ob es denn eher Mädchen oder Burschen seien, die zu Experten resp. Expertinnen ernannt würden, geben beide Gruppen spontan die Mädchen an, auch wenn die Burschengruppe später relativiert ("mal so, mal so"). Dabei stärkt der Expertinnenstatus deutlich das Selbstbewusstsein der Schülerinnen. In weiterer Folge werden die Burschen in erster Linie als "nervig" bezeichnet, schon allein, weil sie sich wie Burschen verhalten, "tratschen", nicht aufpassen und ständig um Hilfe fragen würden. Vor allem das frequente Angesprochenwerden durch die Burschen stört einige Schülerinnen der Mädchengruppe, so dass der Wechsel auf den Platz am Lehrercomputer zugleich als Belohnung der Schülerin, aber auch als eine Art Bestrafung der fragenden Schüler angesehen wird. Die betreffende Schülerin schildert, dass sie schon zuvor versucht hat, durch einen "schiefen Blick" ihre Ruhe sicherzustellen. Jedoch hatte dies nur 15 Minuten gewirkt. Durch die Intervention des Lehrers sei sie von der Fragerei befreit worden, was sie folgendermaßen formuliert: "Wenn es nicht so geht wie ich will, dann eben anders". Dabei fällt ihr nicht auf, dass dieser Satz sich nur zum Teil in den Sinn ihrer Aussage integriert, denn schließlich läuft auch das "eben anders" darauf

hinaus, dass sie bekommt, was sie will. Diese Gesprächspassagen der Mädchengruppe haben einen relativ aggressiven Unterton, der letztlich in eine Klarstellung mündet: "buam san nie recht bei die mädscha dabei, außer sie wolln a watschn (lachen) . des hob i da jetzt ned gsagt, des hob i jetzt do ned gsagt".

Man kann die Art und Weise, wie die Mädchengruppe auf die Burschen zu sprechen kommt, mit der Beschäftigung mit dem Fremden in der Burschengruppe vergleichen. Beide Thematiken werden gegen Ende des Gespräches aufgebracht und es scheint nötig, eine gewisse Distanz zu diesem Anderen zu schaffen. Die Distanzierung erfolgt beide Male indem man sich über den Anderen lustig macht. Allerdings nehmen die Schülerinnen der Mädchengruppe die tatsächlich erfahrene Frustration durch die nervig fragenden Burschen zum Anlass ihrer Verarbeitung, bei den Schülern der Burschengruppe wird das Fremde eher abstrakt gefasst (Afrika, die Türken). Vermutlich ist das der Grund, warum die Bearbeitung auf den ersten Blick weniger heftig ausfällt als bei der Mädchengruppe. Allerdings sieht man auf den zweiten Blick, dass die Burschengruppe dafür viel länger bei dem Thema verbleibt, während die Mädchengruppe zwar immer wieder, jedoch immer nur für kurze Zeit darauf zurückkommt.

Unterschiede zwischen den beiden Gruppen lassen sich im Bezug auf deren Konzeption von 'Helfen' feststellen. Wenn man mit seinen Aufgaben fertig ist, wird man zum Experten ernannt und soll den Mitschülerinnen und Mitschülern helfen. Wenn die Schüler der Burschengruppe Experten sind, dann sehen sie vor allem die Mädchen als hilfsbedürftig. Ebenso verhält es sich bei den Schülerinnen, die als Expertinnen in erster Linie den Burschen helfen müssen. Dabei unterstellen sich beide wechselseitig, nicht aufgepasst zu haben, und daher in die Position geraten zu sein, Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Die Schülerinnen der Mädchengruppe verfolgen beim 'Helfen' den Ansatz des Reparierens. Es wird geschaut, was falsch gemacht worden ist, und dementsprechend Anweisungen gegeben, wie man die Situation korrigieren kann. Dagegen setzen die Schüler der Burschengruppe eher auf die Strategie des Neustarts. Es werden zunächst *alle* Fenster geschlossen, um danach die richtigen wieder zu öffnen. In diesem Sinne kann man erneut beobachten, dass die Schülerinnen der Mädchengruppe sich als Expertinnen stärker mit der Position des Lehrers identifizieren als die Burschengruppe, insofern sie sich zunächst auf den Stand des Hilfsbedürftigen einlassen und von dort aus einen Lösungsansatz entwickeln. Der von der Burschengruppe verfolgte Ansatz des Neustarts wiederholt dagegen die Position des Schülers, der seine Aufgabe von Null an beginnt, und bringt die Hilfsbedürftige zunächst auf dieses Niveau. Dabei wird die schon geleistete Arbeit verworfen. Während also im Diskurs der Mädchengruppe die Identifikation mit dem Lehrer dominiert, setzen die Burschen sich und die anderen Kinder auf den Platz der Schüler.



Diese Tendenz setzt sich auch in den Vorstellungen durch, welche die Kinder zum Nutzen der Surfschule entwickeln. Die Schülerinnen der Mädchengruppe möchten selbst in die Stellung gelangen, anderen (ihren Kindern) die nötigen Fähigkeiten im Bezug auf das Internet vermitteln zu können. Die klare Zielvorstellung zeigt sich zudem beim Thema Computerführerschein, der als Mittel angesehen wird, zu dem Zweck, später einen Job zu bekommen. Wozu die Surfschule einem dienen kann ist deutlich symbolisiert. Dahingegen sind die Vorstellungen in der Burschengruppe nur marginal artikuliert. Sie sehen im Wesentlichen zwei Aspekte, wie ihnen die Surfschule dienen kann. Zum einen ist das, gegen die Gefahren des Internets (vor allem Viren) gewappnet zu sein. Darüber hinaus fällt ihnen nur ein, das Fallenspiel auch zu Hause am Computer herstellen zu können. Alle weiteren Möglichkeiten, die ihnen ein sicherer Umgang mit dem Internet eröffnet, werden auf später verschoben ("vielleicht später, wenn wir älter sind"), ohne dass Vorstellungen formuliert würden, in denen dieses "später" weiter artikuliert ist. Ihre Motivation den Computerführerschein zu machen ist in erster Linie finanzieller Natur. Da die Schule den Computerführerschein günstiger anbieten kann als externe Institutionen, soll diese Gelegenheit genutzt werden. Der Sinn des Computerführscheins und die Möglichkeiten, die er eröffnet, werden nicht repräsentiert. Das eigentliche Mittel wird hier selbst zum Zweck erhoben.

In diesem Sinne unterscheiden sich auch die Verbesserungswünsche der beiden Gruppen hinsichtlich der Surfschule. Für die Schüler der Burschengruppe sollen die Stundenanzahlen von Surfschule und Maschinenschreiben vertauscht werden. Zudem bemängeln sie die Wartezeit, welche sich ergibt, wenn man ein Problem hat und auf den Lehrer warten muss. Sie sehen zwar, dass der Lehrer auch anderen Kindern zu helfen hat, nichtsdestotrotz sei das Warten langweilig. Im Großen und Ganzen soll jedoch der Ablauf der Surfschule so bleiben wie er ist. Die Schülerinnen der Mädchengruppe beschäftigt dieses Thema weitaus mehr. Nicht nur soll die Surfschule durch die Wochenstundenanzahl im Bezug auf das Maschinenschreiben aufgewertet werden, sondern auch inhaltlich entwickeln sie Ideen zur Verbesserung. Sie wünschen sich eine Erweiterung des Webseitenprojekts, in der Art, dass man die Seiten mit interessanten Inhalten füllt. Man solle sich in Gruppen zusammenfinden, die jeweils eine Rubrik (genannt werden Witze, Tiere und Mathestudio) betreuen, die über die vom Lehrer gestaltete Startpage miteinander verlinkt werden. Die formalen Möglichkeiten, die das Erstellen von Internetseiten schafft, sollen demnach mit Inhalt gefüllt werden, welche die Kinder interessieren. Das Internet ist in diesem Gedanken repräsentiert als Mittel, mit denen man seine eigenen Interessen darstellen kann. Die Beherrschung der Technik soll für den eigenen Ausdruck nutzbar gemacht werden.

Die scharfe Trennung, welche die Schülerinnen der Mädchengruppe während des Gesprächs

zwischen Mädchenwelt und Burschenwelt ziehen, resultiert auch in dem Wunsch, dass Mädchen und Burschen in der Surfschule getrennt würden. Sie fühlen sich durch die nervig fragenden Burschen gestört. Diesen Burschen fühlen sie sich klar überlegen, so dass sie durch diese gebremst würden, obgleich auch angemerkt wird, dass nicht alle Burschen so seien. Der Wunsch zur Separation von Mädchen und Burschen scheint vor allem durch den Gesprächsverlauf motiviert, insofern die Instanz der nervig fragenden Burschen zunächst dazu dient, sich selbst als überlegen und als Expertin darzustellen. In einem weiteren Schritt sollen dann die Expertinnen unter sich bleiben können. Dahingegen artikulieren die Schüler der Burschengruppe gerade, dass sie an der Surfschule schätzen, dass es keine Leistungsgruppen gibt und alle Kinder gemeinsam daran teilnehmen. Interessant ist, dass sie sich nicht dadurch herabgesetzt fühlen, wenn andere zu Experten resp. Expertinnen ernannt werden. Vielmehr hat es den Anschein, dass jeder einmal Experte resp. Expertin sein kann, und es daher wird es auch anderen Kindern nicht missgönnt, wenn sie zu diesen ernannt werden. Dieser Punkt gilt in gleichem Maße für die Mädchengruppe. In den Gruppen fühlen sich demnach alle Kinder als Expertinnen und Experten, keiner fühlt sich aus diesem Kreis ausgeschlossen. Nicht geklärt werden konnte hingegen, ob es nicht auch schwächere Schülerinnen und Schüler gibt, die sich nicht zu diesem Kreis zählen können. Das mag an der spezifischen Zusammensetzung der Gruppen liegen, oder an der Gestaltung des Unterrichts, so dass jedes Kind einmal die Erfahrung machen kann, Expertin resp. Experte zu sein.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Surfschule bei den Kindern ankommt. Sowohl gelingt es Fähigkeiten im Bezug auf den Umgang mit dem Internet zu vermitteln, als auch bereitet das den Kindern Freude. Insbesondere entwickeln die Schülerinnen und Schüler ein Gefahrenbewusstsein bezüglich Viren und Phishing-Attacken. Das Bild des Monsters symbolisiert diese Gefahren auf eine für die Kinder begreifbare Weise, obgleich vor allem in der Burschengruppe deutlich wird, dass dieses Bild erstmal durchgearbeitet werden muss. Dieses Thema dominiert das Gespräch dieser Gruppe, weil das Internet nur in einem beschränkten Umfang gesehen wird. Dagegen sehen die Schülerinnen der Mädchengruppe das Internet in einem breiteren Kontext, wodurch es ihnen gelingt, eigene Ideen zur Nutzung zu entwickeln. Alle Kinder dürften davon profitieren, dass in der Surfschule jede bzw. jeder einen eigenen Computer benutzen und so relativ eigenständig das Tempo bestimmen kann. Das System der Expertinnen resp. Experten fängt das unterschiedliche Leistungsniveau auf, ohne dass ein Ausschluss schwächerer Schüler ersichtlich wird. Aufgrund der kleinen Stichzahl sind jedoch Generalisierungen mit Vorsicht zu genießen. Das gilt insbesondere für Unterschiede der Mädchen- und Burschengruppe. Allerdings lässt sich in dieser Untersuchung die Tendenz erkennen, dass die Schülerinnen der Mädchengruppe eher dazu

neigen, sich mit dem Lehrer zu identifizieren, dagegen die Schüler der Burschengruppe die Position als Schüler im Unterricht bevorzugen. In diesem Sinne gälte es, die Schüler der Burschengruppe nicht nur für die Gefahren, sondern insbesondere auch für die Möglichkeiten zu sensibilisieren, die das Internet beinhaltet, und die Kinder zu eigenen Gedanken zu dessen Nutzung anzuregen. Die in dieser Untersuchung eindeutig auf die Sozialisierung zu Hause zurückzuführende Differenz in der Konzeptualisierung des Internets von Burschen- und Mädchengruppe, könnte auf diese Weise aufgefangen werden.